

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 22

Artikel: Putsch im Bundeshaus : neue Bundesräte braucht das Land!
Autor: Raschle, Iwan / Möhr, Ossi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bundesräte braucht das Land!

von Iwan Raschle (Text) und
Ossi Möhr (Illustrationen)

Neue Bundesräte braucht das Land. Die alten sind ausgebrannt, und leisten nicht viel – außer sich –, sie richten eher Schaden an denn zu regieren. Und sie sind unbeliebbar. Mit gesenktem Blick stapfen sie weiter und weiter auf dem Weg des geringsten Widerstandes, dabei gelenkt werden sie höchstens von den auf- oder abwärtseigenden Daumen der Boulevardpresse, die sich ihrerseits nach dem Wind richten. Alle bleiben sie sich und der Einfalt treu.

Schauen wir doch mal genau nach Bern und lassen wir dabei die parteipolitischen Sympathien weg. Präsentiert sich uns, dem sogenannten Souverän, nicht ein düsteres Bild? Haben wir diesen abgewrackten und zerstrittenen Kollegial- und Kompromissaufen tatsächlich gewollt an der Spitze des Landes?

Nein! Und wir haben sie auch nicht dorthin gewählt, die eifrig vor sich hin Wurstelnden. Unsere

Regierenden sind ein Produkt der Bundesversammlung, und die wählt bekanntlich nicht die Besten in den Bundesrat, sondern die Unaufläglichen, Durchschnittlichsten, die Kollegialsten und Kompromissfreudigsten..., solche, die nichts erreichen, wie die derzeit amtierenden Magistraten samt ihrer Kollegin demonstrieren – das Gegenteil behauptend freilich, sie sind ja Politiker. Tatsache ist: Der Bundesrat hat ausgedient, so er überhaupt je erwähnenswerte

Der Bundesrat hat ausgedient, so er überhaupt je erwähnenswerte Leistungen erbracht hat für diesen Staat

Leistungen erbracht hat für diesen Staat und für die ihm ausgelieferte Gesellschaft, er gehört ausgeschafft, aus dem Bundeshaus vertrieben, und zwar möglichst bald. Und endgültig. Und ohne grosszügiges Ruhestandsgehalt,

im Gegenteil: Wir sollten Schadensersatzforderungen stellen für uns entgangene Lebensfreude und für vieles mehr, was in Bern verhindert und verbrochen wurde in den letzten Jahren!

Tönt echt revolutionär, nicht? So klar hat das noch keiner gesagt. Oder haben Sie kürzlich jemanden skandieren hören: «Wählt die Regierung ab! Stürzt Villiger, Ogi, Koller, Cotti & Co! Putzt sie weg, auf dass in diesem Land endlich mal fähige Leute an die Landesspitze gewählt werden!» Sind Ihnen solche Worte zu Ohren gekommen in den letzten Wochen und Monaten?

Gar nichts gehört haben Sie. Aber vielleicht gelesen. Im *Cash* beispielsweise. Die haben vom geplanten Putsch berichtet, von diesem in der Geschichte der braven Eidgenossenschaft einzigartigen Vorhaben, das übrigens nicht dem Kopf eines Anarchisten, Linken oder Sozialdemokraten entsprungen, sondern in bürgerlichen und somit staatstragenden Kreisen ausgebrütet worden ist.

Welche Parlamentarierinnen und Parlamentarier sich um Rädelshäuser Peter Tschopp aus Genf geschart haben, ist nicht bekannt und wird vielleicht immer ein Geheimnis bleiben. Das gehört zu Tschopps Plan: Der Putsch kann nur gelingen, wenn bis zur Stunde Null geheim bleibt, wer den sechs Magistraten und ihrer Mitstreiterin die rote Karte zeigen wird, wenn diese bereits die Zähne putzen fürs neue Bundesratsfoto.

Ob den Aufständischen gelingen wird, die Nichtregierung in Bern aus den Angeln zu heben? Wir warten gespannt. Auch darauf, wer anstelle von Flavio Cotti, Arnold Koller, Kaspar Villiger, Jean-Pascal Delamuraz, Adolf Ogi, Otto Stich und Ruth Dreifuss einziehen soll in die Landesregierung. Der Gedanke daran bereitet uns freilich, kaum haben wir uns über den Abgang von Cotti, Villiger, Koller & Co gefreut, bereits wieder Kopfschmerzen: Wer unter den amtierenden Parlamentsmitgliedern

hätte denn das Zeug zur Bundesrätin, zum Bundesrat, wer?

Es gibt sie kaum, die hoffnungsvollen Bundesratskandidatinnen und -kandidaten. Der Job ist einfach zu hart, für die Politik

**Wir bräuchten Menschen von Format in Bern.
Leute, die etwas zu sagen haben**

interessiert sich ohnehin niemand mehr wirklich, und im Parlament sitzen nicht diejenigen, die unsere Interessen vertreten – auch wenn sie das bis zum Wahlsonntag behaupten und hernach beteuern.

Wir bräuchten Menschen von Format in Bern. Leute, die etwas zu sagen haben. Die hinsetzen und ausrufen: «mehr Arbeitsplätze», um alsbald mehr von diesen zu schaffen. Mit links. Weil sie wissen, wie man das macht.

Jetzt seien Sie nicht so pessimistisch, LeserIn, machen Sie mal

einen Punkt, Leser! Es gibt solche Leute. Und sie interessieren sich sogar für ein «Ämtli» in Bern, denn im Privatleben sind sie schon berühmt genug, da haben sie's den anderen bereits gezeigt, nun zieht es sie hin zum Gemeinnützigen, zum Ehrenamtlichen, zum Dienst an der Allgemeinheit, und das ist gut so, denn wir brauchen Leute, die sich nicht partout profilieren wollen, sondern die etwas leisten und für eine gute Sache einstehen – für uns und vielleicht auch für dieses Land.

Noch keinem solchen Exemplar seien Sie bis heute begegnet, meinen Sie? Und Sie sind ganz sicher, genau hingeschaut zu haben, wenn im Fernsehen oder in anderen Medien über die Bundespolitik berichtet wurde?

Na schön, das sagen Sie jetzt so locker daher. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Sie haben nicht genau hingeschaut, waren zwischendurch vielleicht mal kurz ein Bier holen oder zwei, denn sonst könnten Sie auf Anhieb zwei absolute Spitzenkandidaten für

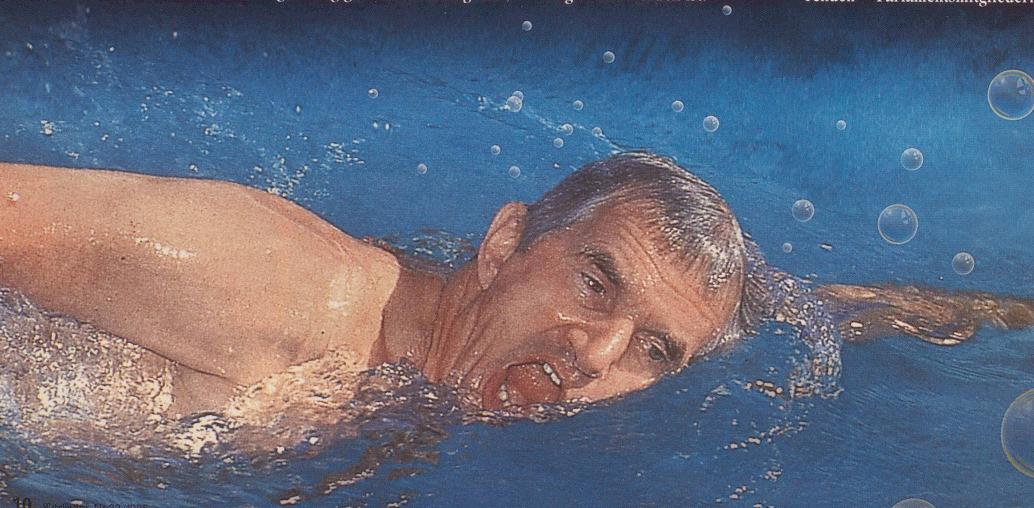
den Bundesrat beim Namen nennen. Solche, die bekannt sind aus Funk und Fernsehen und die Sie auch schon aus der Zeitung angegrinst haben mit ihrem Sonntagsgesicht, dem lausbübischen-biedereren.

Aber nennen wir sie doch beim Namen, die Männer der Stunde, die hoffnungsvollen Bundesratskandidatinnen. Die Rede ist nicht von einer Frau und auch nicht von Vreni Spörri –, gemeint ist Anton Schaller, der nette kleine und rundliche Mann des Schweizer Fernsehens, der genug gefragt hat in seinem Leben, wie er sagt, und der nun endlich selber Journalist

Solche, die bekannt sind aus Funk und Fernsehen und die Sie auch schon aus der Zeitung angegrinst haben

stenfragen beantworten will. Nicht als Zürcher Regierungsrat, der er gerne geworden wäre, und auch nicht als Nationalrat, was er – wie weiland Vetter Wernerli – wohl werden wird, nein, als Bundesrat. Schaller will ganz nach oben, und er weiss: «Ich kann das auch, was meine Interviewpartner können, vielleicht sogar besser.»

Gut gebrüllt, was? Aber er kann es wirklich, der beliebte Fernsehmann. «Unabhängig, liberal, kompetent» sind seine drei Worte, die ihm nicht zum Sieg verholfen haben in Zürich, die aber doch seine sind und genauso verschwommen wie die Parolen der Konkurrenz («Damit endlich etwas geschieht, SVP»). «Mehr Arbeitsplätze» heisst es bei Schaller Anton, LdU, beispielsweise, das «offene Perspektiven», und



→ genau an diesen fehlt es bekanntlich in der Schweiz. Darum gehört Anton Schaller in den Bundesrat. Sofort.

Welches Departement ihm anvertraut werden solle, fragen Sie. Das spielt keine Rolle. Einsetzbar ist dieser Mann überall. Als Oberst der Abteilung Presse und Funkspruch (APF), als kompostfördernder Quartiervereinspräsident, als Gatte einer Zürcher SP-Gemeinderätin, als Duttweiler-Verehrer – Schaller hat sich das nötige Rüstzeug für das Bundesratsmandat zweifelsohne angeeignet. Und er ist zu kämpfen bereit. Sogar, wie einst Dutti, zum Steinewerfen aufs Bundeshaus, «wenn es etwas bewirkt».

Gut geworfen, bewirken Steine immer etwas. Das weiss Schaller. Wenn er auch keiner ist, der Pflastersteine in Richtung der Mächtigen, denen er sich so gerne an die Brust wirft, schmeissen würde – dafür müsste er sich zuerst mal eine Meinung bilden –, ist Anton Schaller doch kein Kompromissler vom Format Villiger/Cotti/Koller & Co. Als gewiefter Kommunikator wird er das zerstörte Vertrauen zwischen Bevölkerung und Regierung wiederherstellen. Zum Beispiel als Moderator der von Arnold Koller ge-

Wer wäre da geeigneter als unser erfahrener Fernsehpolitiker? Keiner. Fast keiner

wünschten grossen «Volksdiskussion» über die neue Bundesverfassung. Wer wäre da geeigneter als unser erfahrener Fernsehpolitiker? Keiner. Fast keiner. Schaller hat Erfahrungen mit grossen Kisten, dieser Mann könnte das Unmögliche endlich möglich machen: die Verfassungsreform durchpauken.

Ein anderer freilich könnte das auch: Frank A. Meyer, sogenannter Chefpublizist im Hause Ringier, Dauergast im Berner Edelhotel «Bellevue», berühmtester Journalist der Schweiz (zumindest laut «TeleBern»), Duzfreund mehrerer Bundesräte, Schattenbundesrat und grösster Medienkritiker der Nation.

«Es ist bedenklich, was in den Medien läuft. Vor allem, was von Zürich her kommt...», gab er kürzlich in TeleBern zu bedenken. Und meinte damit gewiss jenen Verlag, der... – aber lassen wir das. Oder erwähnen wir vorher noch den Meyers intellektuellem Touch nicht gut anstehenden Wutausbruch in der TeleBern-Honestory, als er über die versammelte Medienzunft herzog, über

deren Dauerkritik am Staat und an der Regierung, über die Tatsache, dass man die positiven Leistungen der Bundesräte nicht genügend würdige. Und dass keiner mehr selbst etwas leisten wolle. Könne. Ausser er natürlich. Und seine Duzfreunde. Schnäpchenkumpel («In meinem Büro wird normalerweise nicht getrunken, aber es war gerade ein Bundesrat zu Besuch...»).

Angesichts seiner harschen Kritik an der von Zürich her kommenden Medienkatastrophe erhärtet sich der Verdacht eben doch, Oberpublizist und Eminenz Meyer habe mit dem Satz «Was von Zürich her kommt» jenen Verlag gemeint, der ihm keinen weiteren Aufstieg mehr bieten kann oder will und dem er deshalb – wie Schaller dem Fernsehen – derinst den Rücken kehren wird. Um selber das Heft in die Hände zu nehmen. Fragen zu beantworten statt zu stellen. Nicht mehr bloss Schattenbundesrat zu sein, sondern Schnapstrinker in Amt und Würden – nicht nur in Ringiers Gnade. Eine wirkliche Eminenz eben, ausgerüstet mit Diplomatenpass, Staatslimousine, persönlichen Mitarbeitern und dem übrigen Klimbim.

Schaller und Meyer, das sind die beiden Männer der Stunde. Auf sie wartet die ganze Schweiz, sie sind die einzigen, die aus dem Bundesrat eine wirkliche Regierung machen können. Weil sie lange genug zugeschaut haben. Weil ihnen das Volk vertraut. Was im Fernsehen kommt, hat schliesslich seine Richtigkeit. Und Wichtigkeit. Zwingend.

Vetter Wernerli hat das in den letzten Jahren bewiesen: Journalisten sind ganz klar die besseren Politiker. Sie wissen, wie man eine schön verpackte Null gut verkaufen kann. Und sie sind, haben sie einmal die Fronten gewechselt, die besten Experten, wenn es

Und sie sind, haben sie einmal die Fronten gewechselt, die besten Experten, wenn es darum geht, den Medien einen Maulkorb zu verpassen

darum geht, den Medien einen Maulkorb zu verpassen. Sie selbst gehören schliesslich zu den Geläuterten, sie sind die Mutigen. Jene, die es wagen, das unbequeme Fragen und Kritisieren aufzu-

geben zugunsten des Selbst-Nichtmachens, des Mitschwimmens im seichten Gewässer der sogenannten Regierungsarbeit.

Vetter Wernerli, Maxi Minimal Reimann, Anton Schaller, Frank A. Meyer – sie alle sollten in den Bunderat gewählt werden. Dringend. Weil sie so gut Bescheid wissen. Und weil es keine Rolle spielt, wenn sie nicht mehr bringen als ihre biedersinnigen Vorgänger. Vom Bundesrat sind wir uns schliesslich nichts anderes gewohnt. Und dass Nullen auf Nullen folgen, kümmert uns ebenfalls nicht weiter. Grund genug, die telegenen Alleskönnner dorthin zu wünschen, wo sie so sehnlichst gerne hinwollen, ist allein, sie nicht mehr lesen und sehen zu müssen. Ihre Worte offiziell als das entgegenzunehmen, was sie darstellen: Phrasendrescherei. Warne Luft, mehr oder minder kunstvoll ausgestossen. Eher minder.

Ein weiterer Grund, diese starken Männer anstelle der zerstrittenen Magistraten in die Landesregierung zu delegieren, ist der: Wir sollten die Landespolitik endlich dort verankern, wo sie zu Hause ist respektive herkommt: in den seichten Gewässern der Fernsehindustrie, der Boulevardmedien. Des Stammtisches. Auch

dort genügt es schliesslich, nach dem fünfzehnten Bier auszurufen: «Arbeitsplätze! Damit endlich etwas geschieht! Weniger Ausländer! Mehr Schweiz!»

Unterstützen wir also die Putschpläne der rührigen Parlaments- und Regierungsverbesserer um Peter Tschopp! Schreien

Unterstützen wir sie, damit wenigstens sie glauben, es ändere sich etwas nach ihrer Machtergreifung

wir nach gescheiten Köpfen wie Schaller, Meyer und – er ging beinahe vergessen – Norbert Hochreutener, bislang erfolgloser Fernsehmacher, -aussteiger und Nationalratskandidat. Unterstützen wir sie, damit wenigstens sie glauben, es ändere sich etwas nach ihrer Machtergreifung. Schlimmer, als es derzeit ist, kann es ja kaum werden, außerdem werden wir auch gegen sie put-

schen können in einigen Jahren. Dann werden sie endlich und endgültig weg sein vom Fenster, was ebenso begrüssenswert ist wie die hoffentlich bald stattfindende Zwangspensionierung des derzeit amtierenden Bundesrates. □

